

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insetionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. März 1906 (Nr. 53) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 46 „L'Alto Adige“ ddo. 26.—27. Februar 1906.
- Nr. 6 „Matica Svobody“ vom 28. Februar 1906.
- Nr. 9 „Nová Omladina“ vom 28. Februar 1906.
- Nr. 9 „Záh“ vom 1. März 1906.
- Nr. 56 „Čech“ vom 26. Februar 1906.
- Nr. 5 „Zámi finanční stráže“ vom 1. März 1906.
- Heft 31 und 32 der in Prag erscheinenden Druckschrift: „Zapovězene Ovoce. V Praze. Nakladatel Rudolf Storch, knihkupec v Karlině. Tiskem Th. Venty v Praze“.
- Nr. 6 „Finanzwach-Revue“ vom 1. März 1906.
- Nr. 9 „Monitor“ vom 25. Februar 1906.
- Nr. 30 „Dilo“ vom 22. Februar 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Katholische Vereine in Italien.

Man schreibt aus Rom: Die Versammlung von Delegierten der katholischen Vereine, die kürzlich in Florenz abgehalten wurde, genehmigte das neue Statut der katholischen Organisation, welches ihr von den „Triumvirn“ vorgelegt worden war und dieses Statut wird, sobald es die Gutheißung des Papstes erhalten hat, in Kraft treten. Die Versammlung wurde mit der Verlesung eines Schreibens des Kardinals Merry del Val eingeleitet, welches die Annahme des Staates empfahl und neuerdings die Notwendigkeit der Unterordnung unter die kirchliche Autorität hervorhob. Nach Anhörung dieses Schreibens blieb den Delegierten nichts anderes übrig, als die Annahme des Statuts. Wie bereits mitgeteilt wurde, besteht das Wesen der neuen Organisation der italienischen Katholiken in der direkten Unterwerfung unter die Autorität der Bischöfe. Sie setzen sich aus drei großen Vereinigungen (einer politischen, nach dem Muster des Deutschen Volksvereins, einer wirtschaftlich-sozialen und einer Wählervereinigung) zusammen, die alle gehalten sind, den Weisungen des Episkopats Folge

zu leisten. Es wurde bereits hervorgehoben, daß der Zweck, welchen der Heilige Stuhl damit verfolgt, daß er den Katholiken Italiens diese Organisation auferlegt, ein rein kirchlicher ist: der Papst will den Katholiken jede selbständige Aktion auf politischem Gebiete untersagen und dadurch allein die Bildung einer katholisch-parlamentarischen Partei verhindern. Pius X. wird sich immer vorbehalten, Umgehungen des non expedit zu gestatten, aber nur in gewissen Fällen und für gewisse Kandidaten, zu deren Gunsten sich die kirchliche Autorität erklären wird. Da liegt augenscheinlich das wahre Ziel der neuen Organisation. Der Papst will nicht, daß eine zu große Anzahl katholischer Deputierten in das Parlament gelange und er wird es in den meisten Fällen vorziehen, daß die katholischen Wähler ihre Stimmen für gemäßigte Kandidaten abgeben, welche Bürgschaften für den Schutz der religiösen Interessen der Katholiken bieten. Auf diese Art wird der Heilige Stuhl die Bildung einer italienischen katholisch-parlamentarischen Partei vermeiden, welche — wie man im Vatikan annimmt — der Kirche und dem Papsttum unter den besonderen Verhältnissen Italiens viel mehr Unbequemlichkeiten als Vorteile schaffen würde. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die neue offizielle Organisation, die in Florenz beschlossen worden ist, bei einer beträchtlichen Fraktion der italienischen Katholiken einem lebhaften Widerstande begegnen wird. Die christlichen Demokraten von der Richtung Abbe Murri haben sich in einer unabhängigen und autonomen Organisation vereinigt. Die christlichen Demokraten von Sizilien, welche an der Florentiner Versammlung teilnahmen, haben Florenz, als die von ihnen zu dem neuen Statut vorgeschlagenen Amendements zurückgewiesen wurden, verlassen, nachdem sie an die Leiter der Versammlung ein formelles Protestschreiben gerichtet hatten. Es kann demnach behauptet werden, daß alle Gruppen der christlichen Demokratie Italiens außerhalb der neuen Organisation bleiben werden. Die Ver-

sammlung in Florenz hat die Meinungsverschiedenheiten unter den italienischen Katholiken nicht schlichten können; sie bleiben ebenso tief wie vorher.

Rußland.

In einer Besprechung des Zarenmanifestes führt das „Fremdenblatt“ aus, daß die künftige Volksvertretung in Rußland sich vor allem eine Reform des Bauernstandes werde angelegen sein lassen müssen. An der Lösung der Landfrage seien alle interessiert, die Rußland weder in das Dunkel zurückdrängen, noch es durch stoßweise Umwälzungen vorwärts bringen wollen. Wie immer auch das russische Parlament zusammengefaßt sein mag, wenn es hinreichend Anhänger von Reformen für den Bauernstand besitzt, wird es nützliche Arbeit vollbringen und die Entwicklung des Reiches in eine Richtung lenken, mit der am Ende auch die russischen Fortschrittler, mögen sie jetzt noch so wenig hoffnungsvoll in die Zukunft sehen, zufrieden sein können.

Die „Neue Freie Presse“ konstatiert, daß in den neuen Erlässen die wichtigen Forderungen der freiheitlichen Elemente, betreffend die Immunität der Mitglieder der Reichsduma während der Sessionsdauer und betreffend die Öffentlichkeit der Verhandlungen, erfüllt worden seien. Rußland werde durch die neuen Kundgebungen des Zaren der von ihm angestrebten konstitutionellen Ara bedeutend näher gebracht.

Das „Neue Wiener Journal“ erklärt, den fortschrittlichen Elementen werden nur Scheinrechte gewährt, aber es wäre ein großer Fehler, wenn sie von denselben nicht so weit Gebrauch machen, als es die Verhältnisse gestatten. Das Recht hat die merkwürdige Eigenschaft, nach innen zu wachsen und eine wesenlose Form mit seiner Wahrheit zu erfüllen. Mag nur der Zar wähnen, daß seine autoritäre Macht bleibt, wie sie es immer gewesen; indem er ihr von außen einen konstitutionellen An-

Feuilleton.

Der Schönheitsdoktor.

Man meint vielleicht, daß die Zeiten des großen Brummel, der sich den Weltruhm eines Genies durch seine Kleidung errang, endgültig vorüber sind. Das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch haben sich die Herren einer einfachen und unauffälligen Kleidung befleißigt und die roten Westen der französischen Romantiker, die Kravatten der Symbolisten waren das Markanteste, zu dem sich die Herrenmode aufgeschwungen. Doch der Dandy ist nicht tot, sondern immer wieder erwacht er in den Herzen der Elegants und der Schönheitsfucher. War das Beispiel des exzentrischen Marquis von Anglesy nur die Marotte eines exotischen Berschwenders, und erregte seine Sammlung von Stöcken nur Verwunderung und Lachen, so findet sein Vorbild doch jetzt schon mannigfache Nachahmung und das Tragen von kostbaren Luxusstücken mit großen Knöpfen und langen Quasten erhält, wie ein englisches Blatt berichtet, immer mehr Verbreitung. Auch das Korsett, das für den Herrn zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts noch ein so wichtiges Kleidungsstück war wie für die Dame und das damaligen Wickelblättern zufolge die Ehepaare untereinander austauschten, ist zur Erlangung einer eleganten Fracktaille heute durchaus notwendig. Überhaupt unterwirft sich das stärkere Geschlecht mit fast noch größerer Geduld und Zähigkeit den mannigfachen Manipulationen, die die Spuren des Alters vertreiben und das Blühen jugendlicher Schönheit wiedererwecken. Eine sorgfältige Pflege der Hände ist für den Dandy erste Bedingung. Seine Hand muß weich sein, weiß und fein geformt, mit langen, zierlich geschnittenen Finger-

nägeln, die in einem blaffen rosa Ton glänzen, und er muß sich dazu zahlreichen Prozeduren unterwerfen, die ein geübter „Manicurer“ an seinen Händen vollführt. Noch größere Ausdauer und Geschicklichkeit erfordert das Wegmassieren von Runzeln und das Erzeugen einer blühenden Hautfarbe.

Nehmen wir auf dem Operationsstuhle eines Londoner Schönheitsdoktors Platz und lassen wir uns für einen festlichen Abend alle Sorgen des Werkeltages von der Stirne glätten und alle Schatten des Lebens und des Alters verschweuen! Wir haben bereits ein Dampfbad genommen, nachdem wir tüchtig frotiert und massiert worden sind. Der Operateur nimmt zuerst ein Stück feinen Battists oder etwas Watte und wischt das Gesicht des Patienten sorgfältig ab, das noch glüht von dem wohlriechenden, eben genommenen Dampfbad. Alle Poren sind geöffnet, die Haut ist weich, zart und dem kunstreichen Druck der Finger zu allen Wundern gefügig. Auf die Haut werden nun verschiedene Arten von Salben und Crèmes gebracht, die die Unreinlichkeiten des Leints beseitigen. Eine besondere Massage wird bei geschwollenen Gesichtern angewandt, aber gewöhnlich kommt es nur darauf an, die Runzeln auf der Stirn zu glätten, die Fältchen und „Krähensfüße“ um die Augen zu vertreiben und die schmalen, tief eingegrabenen Linien, die sich um den Mund schlängeln, fortzubringen. Alle diese Furchen, die ein langes oder ein schweres Leben eingegraben haben, verschwinden vor der Creme, mit der die gewandten Finger des Masseurs die Haut bestreichen und die sie dann geschickt verreiben. Die Creme wird dann mit feinem Watist abgetupft und dann wird ein Pflaster von feinem Hafermehl, das mit Rosenwasser sorgfältig angefeuchtet ist, über das Gesicht gelegt. Diese Masse

wird nun auf der Haut geknetet, bis sie in kleinen Schuppen langsam abfällt. Dann wird das Gesicht von neuem mit Rosenwasser gewaschen, um jede leise Spur des Hafermehles zu entfernen. Es erfolgt dann eine Waschung mit einem feinen Parfüm, das die Haut glänzend macht und die Poren wieder schließt. Das Gesicht wird darauf noch in vielen Fällen einfach mit Benzoe abgetupft und dann mit einem Fächer getrocknet.

Herren, deren Tätigkeit die Nerven sehr münimt und deren abgespannte Müdigkeit sich in Falten zwischen den Augenbrauen äußert, werden durch einen elektrischen Strom gekräftigt und von ihren Runzeln befreit. Blasse Hautfarbe kann ebenfalls durch die Massage behoben werden, so daß das Blut wieder lebendiger unter der Haut pulsiert. Etwas Puder verleiht all diesen Manipulationen die letzte Vollendung; wer den sonnengebräunten Bronzeton des Sportsmannes zeigen will, läßt sich wohl auch etwas Schminke auslegen. Um die Form der Nase zu verschönern, gibt es Instrumente, die des Nachts getragen werden und dem widerspenstigen Nieschorgane die rechte Richtung und die beste Form verleihen. Große Aufmerksamkeit wird auch den Augenbrauen zugewandt, aus denen, wenn sie zu buschig sind, einzelne Haare herausgezogen werden, oder die, wenn sie struppig und unordentlich sind, mit Parfüms geschmeidig gemacht und mit Kokosnußöl angefeuchtet werden. Falsche Augenbrauen in jeder Form und von jeder Farbe hat der Schönheitsdoktor auf Lager, während er dem modernen Dandy, den die Natur etwa mit einer Blase ausgestattet haben sollte, dringend von einer Perücke abraten würde. Das spiegelnde Blank des Kopfes kann, in richtigen Einklang mit dem ganzen Aussehen gesetzt, der Erscheinung nur einen Reiz mehr verleihen.

strich verleiht, wird diese Außenschicht allmählich die Autokratie aufzehren. Das Zarenmanifest ist, wenn nicht der Anfang der Konstitution, so doch gewiß das Ende des Absolutismus.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ bemängelt, daß das Schwergewicht des Verfassungslebens durch die neuen Erlasse in den Reichsrat verlegt werde. Nach Erlassung dieser Gesetze werde man erst recht den Sinn der Worte verstehen, die der Zar neulich an eine Deputation gerichtet: Die im Oktobermanifest niedergelegten Grundzüge werden unweigerlich durchgeführt, aber die autokratische Macht des Zaren bleibt wie sie früher war. . . Nichts hat sich geändert in Rußland — es gibt nur zwei Kammer mehr.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. März

Die „Zeit“ kommt wieder auf die Parteikämpfe zurück, deren Gegenstand die Wahlreformvorlage bildet. Alle großen Parteien seien für die Wahlreform bereits gewonnen und es handle sich jetzt bloß um die Wahlkreiseinteilung. Niemand werde es verantworten wollen und können, daß um der Wahlkreiseinteilung willen die Wahlreform zu Fall komme. Ein Haus, das am Ende seiner Legislaturperiode steht und das einem großen politischen Fortschritt Raum schaffen soll, dessen absolute Notwendigkeit eine Allerweltsüberzeugung ist, ein solches Haus kann in letzter Stunde die Pflichterfüllung nicht verweigern. Diejenigen also, die in die bevorstehenden Kompromißverhandlungen mit unachgiebiger Störrigkeit und ohne guten Willen eintreten, können damit nur ihre eigene Parteiliche zum Scheitern bringen — nicht aber die Wahlreform. Dieses Schiff wird seinen Hafen finden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ knüpft an die Meldung über die Besprechungen, die König Georg von Griechenland mit Sr. Maj. dem Kaiser und dem Grafen Goluchowski gepflogen hat, die Bemerkung, es sei wohl nicht zu zweifeln, daß bei dieser Gelegenheit sowohl der Kaiser, wie Graf Goluchowski wieder aufs wärmste der Beilegung der Differenzen zwischen Griechenland und Rumänien und der Erneuerung des einstigen guten Verhältnisses zwischen beiden Ländern das Wort redeten. Die Beilegung des Konfliktes liege im Interesse beider Länder. Man werde sich in Bukarest die Frage vorlegen müssen, wer ein Interesse an der Entzweiung beider Staaten habe, und auch Griechenland werde das Seinige tun müssen, um die Stimmungen in Rumänien zu verbessern. Hoffentlich wird man nun bald von einer völligen Beilegung des Konfliktes reden können, und man gehe kaum fehl, wenn man die Wiener Besprechungen des Königs Georg als die Vorläufer des Friedensschlusses betrachtet.

Die „Österreichische Volkszeitung“ sagt in einer Besprechung des Austritts des Frei-

herrn v. Banffy aus der Koalition, daß der wilde Eifer, mit welchem sich die Organe der Koalition auf den Flüchtling stürzen, sehr veräterisch sei. So erregt zeige sich nur, wer seiner Sache nicht sicher ist. Man muß mit der Möglichkeit rechnen, daß die ungarischen Wählerchaften im entscheidenden Augenblicke mit ihrem Vertrauen gegenüber Politikern zurückhalten werden, die um ein Nichts das Land in eine schwere Verfassungskrise stürzten. Was an sich der Auszug Banffys aus dem Koalitionslager bedeutet, möge dahingestellt bleiben. Aber dieser Auszug eröffnet den Durchblick auf Gestaltungen und Ereignisse, die der Zukunft der Koalition eine neue Wendung geben könnten. Durch Zufall entstanden, könnte die Koalition durch das Wirken innerer Gesetze auseinanderfallen. — Das „Deutsche Volksblatt“ fürchtet, daß die Hoffnungen, welche von mancher Seite an die Auflösung des ungarischen Parlaments geknüpft wurden, sich als eitel erweisen werden: der ersten „Tat“ werden keine weiteren folgen, man wird einer Entscheidung, welche klare Verhältnisse geschaffen hätte, auch diesmal wieder vorsichtig aus dem Wege gehen und es abermals mit einem Provisorium versuchen. Worin das neue „Entwirrungs“-Experiment bestehen soll, das läßt sich bereits in ziemlich deutlichen Umrissen erkennen. Herr Baron Banffy ist wohl nicht ohne gewichtigen Grund aus der Koalition ausgetreten. Ihm ist, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Rolle eines Deu ex machina in der Krise zugeordnet.

Die „Berliner Morgenpost“ meldet von angeblich gut unterrichteter Seite: Der deutsche Kaiser habe auf Einladung des Königs der Hellenen seinen Besuch in Athen anlässlich der am 22. April beginnenden Olympischen Spiele in Aussicht gestellt. Vom König von Griechenland habe Kaiser Wilhelm erfahren, daß König Eduard bereits am 27. Jänner nach Athen berichtete, er wolle, „wenn es ihm seine sonstigen Verpflichtungen gestatteten, wenigstens dem Wettlaufen um den Marathondpreis am 1. Mai beizohnen.“ Es soll außerdem sowohl auf königlicher wie auf kaiserlicher Seite begründete Hoffnung auf eine alle Teile befriedigende Lösung der strittigen Fragen der Marokkonferenz innerhalb der nächsten Tage vorhanden sein, so daß einer baldigen Begegnung zwischen Dinkel und Resfen auch formell nichts mehr im Wege stehen würde. — Ein Ziumaner Blatt bringt die Meldung, daß am 3. April in Abbazia zwischen dem Kaiser Franz Josef und dem König von England eine Begegnung stattfinden werde.

Nach einer Meldung aus Rom mehrten sich im allgemeinen die Anzeichen, welche die allmähliche Befestigung der parlamentarischen Stellung des Kabinetts Sonnino verheißen. Hinsichtlich des durch den Rücktritt Marcoras erledigten Kammerpräsidiums ist bereits zwischen der Regierung und der verfassungstreuen Opposition eine Verständigung über die Aufstellung der Kandidatur Biancheris erzielt worden.

„Ist das nicht ab? Könntest du, aufgewachsen in deiner Welt voll Vorurteile, alles verlassen — Heimat, Familie, alles, was dir wert ist —“ Er sagte an seine Schläfen. „Das ist ja Wahnsinn, das wirst du nie tun, führe mich nicht in Versuchung.“

„Für so klein hältst du mich? Sieh, ich weiß nichts von deinem vergangenen Leben, und doch sagte mir eine innere Stimme in der ersten Stunde, da ich dich sah: Er ist der eine, einzige für dich. Ich ahne es, dein Weg ist rauh gewesen und steinig. Die Kraft, die unsere, in Uppigkeit erzogenen jungen Herren hier zerplittern in Ländeleien, in niedrigen Genüssen, die hast du wachsen lassen unter hartem Kampf. Hast du gefehlt, hast du auch dein Sündenregister, ein anderes ist es jedenfalls als das der Männer, die ich bisher gekannt. Sieh, ich bin bereit, alles hinzuwerfen um dir zu folgen.“

„Ist!“ Koller packte ihre Hand und stöhnte plötzlich qualvoll auf. „Halt ein! Ich habe meine Aufgabe noch nicht vollendet. — Du weißt nicht alles — ich tat einen Schwur. Mein ganzes Leben habe ich gelebt unter dem finsternen Schatten dieses Schwures. Jetzt, wo die Zeit gekommen ist — nichts darf mich da aufhalten — nichts. Ich weiß noch nicht, wie es endet — ich bin nicht frei — ich lebe noch unter dem Bann.“

„Du verschmähst mich also. Du willst mein sogenanntes Opfer nicht — sieh, ich bin vielleicht oft hart, grausam gefühllos gewesen — die Menschen haben mich meist so genannt — es kommt für jeden seine Stunde — sie kam auch für mich. Wir sollen also scheiden — ich weiß nicht, was du tun willst, was du glaubst tun zu müssen — denke unserer Liebe, wann der Haß dich treibt. Ich glaube an dich — was auch kommen mag. Du bist der erste Mann, in dem ich Kraft und Größe fand, du wirst dir selbst nie untreu werden können.“

Tagesneuigkeiten.

— (Tausend Personen von einer Eisscholle weggetragen.) Die „Peterzb. Ztg.“ meldet aus Helsingfors: Im Finnischen Meerbusen wurde durch einen Sturm an der ostländischen Küste eine ungeheure Eisscholle mit ungefähr tausend Fischern losgerissen. Letzten Montag wurden 120 Menschen und vier Pferde auf der Höhe des Leuchtturmes von Sommers gerettet. Später wurden noch einige Fischer geborgen. Bisher wurden im ganzen 200 Menschen und 75 Pferde gerettet, die anderen 800 Personen dürften rettungslos verloren sein.

— (Eine „Salome“-Parodie.) Dresden, das die erste Aufführung der „Salome“ von Richard Strauß gesehen hat, leistete sich jüngst eine Parodie auf diese rasch berühmt gewordene Oper. Sie betitelt sich: „Salome, musikalisches Perverßdrama in einem Akt nach einem Strauß von Wilden Ideen“, kam auf einem zugunsten der Witwen- und Waisenpensionskasse der Mitglieder der königlichen Hoftheater veranstalteten Ballfest zum erstenmal zur Aufführung und wurde zwei Tage später in einer Matinee wiederholt. Mitglieder der Hoftheater sind die Autoren; der des Textes ist Herr Räumann, die der Musik sind die Chorrepetitoren Reichert und Elsmann. Was diese Parodie über den Wert einer Gelegenheitsarbeit hinaushebt, ist nach der „Schles. Ztg.“ das humor- und geistvolle Element, das die Musik belebt. Doch ist auch der Text eine nette Persiflage des Originals. Die Szene ist ein Wirtsgarten. Rechts das Wirtshaus, etwas weiter nach hinten der Eingang zur unterirdischen Backstube. Der Wirtsgarten ist voll von Publikum. An der offenen Tür zum Wirtshaus steht der Piffolo und singt herzerweichend: „Wie schön sie ist“ (frei nach Strauß vertont). Mitten in dem fröhlichen Gasthaustumult hört man plötzlich die Stimme des in der Tiefe der Backstube arbeitenden Koches: „Im tiefen Keller sit' ich hier.“ Salome erscheint; sie hat's drinnen nicht mehr ausgehalten. Die fade Unterhaltung mit dem ewigen Gefrage „Haben gnä'z Fräulein viel getanzt?“ ist ihr schließlich zuwider geworden. Sie läßt sich draußen von einem Einjährigen Feuer für die Zigarette geben und tut höchst fidel. Da tönt der Gesang des Koches aus der Tiefe: „Du, du liegst mir im Herzen!“ Salome ist von den Tönen gebannt. Dann entwickelt sich's wie in der Oper. Der Koch erscheint. Salome: „Deine Lippen sind wie zwei aufgesprungene Bratwürste.“ — „Deine Backen sind wie zwei Borsdorfer Apfelschen.“ — „Deine Glaze ist rund und dort wie eine Billardkugel; laß mich auf deiner Glaze Kille-Kille machen.“ Der Koch: „Berrückte Gans“ (oder so etwas Ähnliches). Er verschwindet in die Tiefe des Backraumes. Herr Rhodes und Frau Rhodes ist es in der Wirtsstube ebenfalls zu dumpf geworden. Sie erscheinen im Garten. Die Handlung entwickelt sich bis zum Tanz, wo ein Sieb auf die Dresdner Regie besondere Heiterkeit erweckte. Frau Wittich, die Original-Salome, tanzt nämlich nur den Anfang und das Ende des

„Ist, ich weiß nicht, was der heutige Tag mir noch bringt — über meinem Geist liegt eine Schwere, aber du sollst wahr gesprochen haben, mir selber will ich niemals untreu werden.“

Er beugte sich zu ihr, er küßte leise ihre Stirn, ehrfurchtsvoll in heiliger Scheu.

„Geh' jetzt, erfülle dein Werk“, sagte sie, „ich halte fest an meinem Glauben. Ich schaue ins Licht, nicht ins Dunkel, ich hoffe!“

Ihn schüttelte ein Schauer. „O, könnte ich hoffen wie du! Daß mir Zeit, meine schwere Seele kann noch kein Glück fassen — nicht solch ein Glück — meine Sinne verwirren sich davor, laß mir Zeit.“

Die Worte kamen keuchend aus seiner Brust, er preßte ihre Hand wie ein Schraubstock. „In meiner Seele ist ja noch Nacht, aber heute — heute muß es zum Austrag kommen“, sein Gesicht wurde wieder finster — „ich reise morgen nach Paris — ich kehre hierher zurück, um deinetwillen, Ist, dann“ — er fuhr mit der Hand über seine Stirn, „habe Nachsicht — nein, noch nicht jetzt darf ich deine Hand nehmen, noch nicht —“

Er riß sich los, er eilte durch die verschlungenen Wege wie ein Gejagter, er sah nicht einmal mehr zurück.

Sie blieb einsam zurück, sie war sehr bleich, sie stand noch lange da wie angewurzelt und blickte ihm nach, so lange sie ihn noch sehen konnte.

Er aber war wie im Taumel. Warum griff er nicht zu, warum packte er nicht das Glück, solch ein Glück?

Er fragte es sich selbst. Aber noch loderte der Haß in seinem Herzen, wie konnte da Raum sein für solch ein strahlendes Gebild!

(Fortsetzung folgt.)

Harte Menschen.

Roman von Alexander Kömer.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Er ließ die Arme sinken, als er ihr Zurückweichen sah, die Wolke legte sich wieder über das kurze Aufleuchten in seinen Zügen.

„Ich dachte mir, daß Sie in einem Irrtum befangen seien, ich hege ja kaum noch einen Zweifel darüber, wer Sie sind,“ sagte sie, ihre übermächtige Bewegung niederzwingend, in ihrem natürlichen Ton. „Sie sind mit Ihrem grimmigen Haß gekommen. Sie haben nur einen Gedanken, nur ein Ziel verfolgt, sich um Nebendinge nicht gekümmert. Geheimrat Morbach, dem Sie gegenübertraten wollten, war verheiratet und hatte zwei Kinder. War es nicht seltsam, daß wir uns begegnen mußten, gleich nach Ihrer Ankunft hier — daß Sie meinen Namen als einen der ersten hier hörten, daß wir uns anogen, uns verstanden? Ihr Haß stand ja — ein unübersteiglicher Fels — zwischen uns. Hat er denn stand gehalten angesichts des alten Mannes, der vielleicht von jeher ein schwacher, niemals ein schlechter Mensch war?“

„Ist! Sie wissen nicht, welch einen Sturm Sie in mir entfesselten.“ Seine Stimme klang dumpf. „Ich habe auf meine Kraft getrotzt, sie reicht nicht aus. Gewalttätig habe ich in diesen Wochen niedergezwungen, was nach meinem Glauben Verbrechen war — ich — ich habe nicht mit solcher Versuchung gerechnet.“

„Sie kamen in Haß, und nun spricht Liebe auf! Seltsam Verhängnis“, sagte sie leise und weich. „Ist das nicht Gottesurteil?“

„Liebe“, wiederholte er, „es war ein Aufschrei in meinem Leben, daß bisher nur ein großes schweres Ringen gewesen, nur Arbeit, nur Anspannung aller Kräfte bis zu dem einen Ziel. Ist! Du großes stolzes Weib! Wenn du meine Herkunft erraten hast, schreist

Tanzes selbst; im übrigen wird sie von einer Ballett- tänzerin abgelöst. Die Parodierung dieses Verschwin- dens geschah durch Vorhalten zweier Tischtücher, hin- ter welche Salome schlüpfte, worauf eine — Negerin zum Vorschein kam und den Tanz fortsetzte, bis Sa- lome wieder in ihr Recht trat. Salome verlangt dann von Herrn Rhodes zur Belohnung, Kisse-Kisse auf dem Kopf des Koches machen zu dürfen, was ihr ge- währt wird.

(„Feine“ Grammatik.) In einer Ber- liner Gemeindeschule soll Lieschen „sich setzen“ kon- jugieren und beginnt in echtem Berliner Dialekt: „Ich setze mir, du setztst dir“ usw. — „Nein“, meint die Lehrerin, „das ist ganz falsch, ein feiner Mann sagt nicht so. Wer weiß es besser?“ Da meldet sich Fräulein Müller und beginnt: „Ich bin so frei und setze mir!“

(Der Emir und die Damen.) Der Emir von Afghanistan ist auf eine originelle Idee verfallen, sich bei den Frauen seines Reiches beliebt zu machen. Er hat nämlich befohlen, daß jede vor- nehme Dame, die einen Besuch in seinem Harem macht, von dieser Zeit an den Titel Schwester oder Tante des Emirs tragen soll. Die Damen sind über diese Einrichtung wirklich begeistert, da sie ihnen gestattet, sich als Mitglieder der königlichen Familie zu fühlen.

(Eine häusliche Tragikomödie.) Eine Frau in der englischen Grafschaft Leicesters hörte an ihrer Haustüre ein Geräusch, als wolle jemand die Tür gewaltsam öffnen. Da ohne jede andere Hilfe, schleicht sie, das glühende Schüreisen in der Hand, zur Tür. Durch die Öffnung des Briefkastens bemerkt sie eine Hand, die den Schließhaken der Tür mit einer Schur zurückziehen sucht. Kurz entschlos- sen drückt sie das noch glühende Eisen auf die ge- heimnisvolle Hand. Mit einem Schrei des Schmerzes wird die Hand zurückgezogen. Voller Schrecken läuft die Frau in die Stube zurück und von dort in das Haus ihres Nachbarn. Doch welche Bild bietet sich ihr dar! Vor ihr steht der eigene Herr Gemahl, dem die Nachbarn die verbrannte Hand verbinden.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das Hochwasser im Laasertale.

Von Oberingenieur J. Szričaj.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Niederschlag von 287 Millimeter verursachte nun am 23. Oktober 1898 einen Höchtwasserstand von 445 Zentimeter, und nicht von 462 Zentimeter, wie im Artikel angegeben wird. Am 12. Oktober be- trug der Pegelstand 2 Zentimeter, daher die Gesamt- steigung des Wassers 443 Zentimeter. Vorausgeschickt sei, daß der Oktober 1898 nicht so branddürre war, wie dort hervorgehoben wird, denn für die Zeit vom 26. bis 30. September ist in den Tabellen der bedeu- tende Niederschlag von 121 Millimeter verzeichnet, welcher den Wasserstand von 0 auf 84 Zentimeter hob; weiters fiel am 7. Oktober ein Regen von 11 Milli- meter Höhe.

Die Erde war mithin genug angefeuchtet, um so mehr als im Oktober gewöhnlich der Verdunstungs- koeffizient weit geringer ist als in den Sommermona- ten, in denen die Erde branddürre zu sein pflegt. Wie war es mit dem Hochwasser im November 1905? Es hatte zur Zeit, als der Artikel geschrieben wurde, seinen Höchstand noch nicht erreicht, denn dieser betrug nicht bloß 352, sondern am 11. November 395 Zentimeter. Ebenso betrug der Niedrigstand, von dem aus die Zunahme gerechnet werden muß, nicht 63 Zentimeter, sondern am 28. Oktober 33 Zen- timeter. Daraus ergibt sich eine Zunahme der Wasser- höhe von 395 — 33 = 362 Zentimeter, mithin gegen das Jahr 1898 mit einer Zunahme von 443 Zenti- meter nur eine Differenz von 81 Zentimeter und nicht von nahezu 2 Meter, wie im Artikel angegeben. Der Monat Oktober 1905 war gewiß sehr naß, allein die Intensität der einzelnen Regenfälle war nur eine sehr mäßige, was schon daraus hervorgeht, daß die Monatssumme des Niederschlages nur 250.7 Milli- meter betrug. Die größten Regenhöhen wiesen der 5. Oktober mit 32.5 Millimeter, der 24. Oktober mit 48.0 Millimeter und der 25. Oktober mit 41.9 Milli- meter auf, an den letztgenannten Tagen inklusive des Schnees. Am 27., 28., 29. und 30. Oktober fand über- haupt kein, am 31. Oktober und am 1. November nur ein unbedeutender Niederschlag von je 2.8 Millimeter statt. Erst vom 2. November an sind ergiebiger Regen niedergegangen, und zwar an diesem Tage 17.4 Milli- meter, am 3. November 10.8 Millimeter, am 4. No- vember 11.6 Millimeter, am 5. November 39.4 Milli- meter, am 6. November 18.8 Millimeter, am 7. No- vember 7.0 Millimeter, am 8. November 37.8 Milli- meter, am 9. November 15.3 Millimeter und am 10. November 0.6 Millimeter; der Niederschlag vom 10. November wird wie vorher wegen seiner Gering-

fügigkeit nicht weiter berücksichtigt. An Schnee ist ge- fallen: am 24. Oktober 41 Zentimeter, am 25. Okto- ber 34 Zentimeter und am 26. Oktober 9 Zentimeter, zusammen daher 84 Zentimeter (am Masun, nebenbei bemerkt, noch weniger). Die Schneehöhe nahm insolge der Schmelze kontinuierlich ab, und zwar betrug sie am 28. Oktober, als der Wasserstand am niedrigsten war, nur noch 54 Zentimeter, am 1. November 32 Zentimeter, am 5. November 6 Zentimeter und am 6. November war der Schnee gar. Daraus geht her- vor, daß im Artikel die Schneehöhe im November bedeutend überschätzt wurde, denn sie betrug nicht 1 bis 1.8 Meter, sondern rund nur 80 Zentimeter. Der Wasserwert der überschätzten Schneemassen wurde mit 200 Millimeter in Rechnung gestellt; selbstredend reduziert er sich wegen bedeutend geringerer Schneemassen wesentlich. Den Wasserwert des Schnees ohne dessen direkte Ermittlung anzugeben, ist überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit; doch muß bemerkt wer- den, daß der angenommene Wasserwert von 200 Milli- meter für eine Schneehöhe von 1 bis 1.8 Meter, also für durchschnittlich 1.4 Meter ziemlich hoch gegriffen ist; indes soll dieser Wertmaßstab beibehalten werden. Es ergibt sich deshalb für 0.8 Meter Schneehöhe ein Wasserwert von 114 Millimeter oder, nach oben abzu- rundet, 120 Millimeter. Der gefallene Schnee ist nicht plöglig abgeschmolzen, vielmehr hat dieser Prozeß 11 Tage gedauert, daher das Schneewasser den Nie- derschlag durchschnittlich nur um 11 Millimeter pro Tag vermehrte. Den niedersten Wasserstand verzeich- nete der 28. Oktober, daher die Niederschläge von diesem Tage an am Steigen des Wassers gewiß betei- ligt sind, möglicherweise aber auch der Niederschlag vom vorhergehenden Tage, was jedoch für die Rech- nung nicht so wesentlich ist. Es sind daher die schon erwähnten Niederschlagszahlen vom 28. Oktober bis 5. November wegen des Schneewassers durchschnitt- lich um 11 Millimeter zu erhöhen. Wird diese Er- höhung durchgeführt, so ist ersichtlich, daß sich noch immer nur mäßige Tagesniederschläge daraus erge- ben, die den Niederschlägen vom Oktober 1898 weit nachstehen.

Der Wasserwert des Schnees vom 28. Oktober 1905 bei einer Höhe von 54 Zentimeter entspricht rund 80 Millimeter Niederschlag; der tatsächlich ge- fallene Regen vom 31. Oktober bis 9. November er- reichte zusammen eine Höhe von 163.7 Millimeter, der Gesamtniederschlag war daher 80 + 163.7 Milli- meter = 243.7 Millimeter, der bei Beurteilung dieses Hochwassers als Basis genommen werden muß. Da sich dieser Niederschlag auf 13 Tage erstreckt, ergibt sich ein Tagesdurchschnitt von nicht ganz 19 Milli- meter. Wie auch die Rechnung durchgeführt wird, wenn selbst mit Niederschlägen vom 24. Oktober an gerechnet wird, so ergibt sich in keinem Falle ein grö- ßerer Tagesdurchschnitt als 23 Millimeter. Nun ist das Rätsel gelöst. Ein durchschnittlicher Niederschlag von 19 oder auch von 23 Millimeter kann innerhalb einer gewissen Zeit das Wasser nie so spannen, wie ein Niederschlag von rund 32 Millimeter. Daraus folgt, daß das vorjährige Novemberhochwasser aus ganz natürlichen Gründen, wegen geringerer rela- tiver Niederschläge, kleiner war als das Hochwasser vom Oktober 1898. Die Höhendifferenz der beiden Hochwässer betrug nur 81 Zentimeter; wer nun ist imstande, ernstlich zu behaupten, wenn er sich die an- gegebenen Niederschlagsdaten vor Augen hält, daß die ausgeführte Entwässerungsanlage irgend einen An- teil an obiger Differenz genommen habe? Es dürfen eben solche Vergleiche nicht summarisch behandelt wer- den, wie es im Artikel vom vergangenen November geschehen ist, denn damit werden, wann auch ganz unabsichtlich, besonders bei Laien, nur unrichtige Vor- stellungen erweckt.

Ein Beispiel, wie eigentümlich der Verlauf der Karsthochwässer sein kann, gibt uns der November 1898 selbst an. Vom 22. bis 30. November, mithin in neun Tagen, fiel ein Niederschlag von zusammen 221.5 Millimeter, woraus sich ein Tagesdurchschnitt von rund 24.6 Millimeter ergibt. Und welchen Wasserstand zeigte der Pegel? Am 23. November einen Niedrigstand von 15 Zentimeter, am 1. De- zember einen Höchstand von 278, mithin betrug die Wasserzunahme nur 278 — 15 = 263 Zentimeter. In dieser Regenperiode waren noch dazu sehr große Tagesintensitäten, zum Beispiel am 25. November 62.8 Millimeter, und am 26. November sogar 70 Millimeter. Hier straz mithin das Wasser bei einem durchschnittlichen Niederschlage von 24.6 Millimeter nur um 263 Zentimeter, obwohl keine Entwässerungs- anlage vorhanden war, im November 1905 stieg es hingegen bei einem geringeren durchschnittlichen Tages- niederschlage um 362 Zentimeter. Damit soll nicht ge- sagt sein, daß der Stollen an der Vernehmung des Wassers im vorigen November mitgewirkt hat; es soll jedoch gezeigt werden, daß Hochwässer in den Karst- poljen nicht so leicht miteinander zu vergleichen sind,

denn da gibt es viele Faktoren, die mitspielen, und, weil unbekannt, nicht in die Rechnung gezogen wer- den können; jedenfalls spricht dieser letzte Vergleich ebensovienig zugunsten des Stollens, wie der erste.

Richtig und bekannt ist bisher nur, daß das Laa- ser Tal, trotz des Stollens und der Niederschläge, angemessen unter Wasser gesetzt wird, einfach des- halb, weil die unterirdischen Räume und Spalten im Kalkgebirge vollgefüllt sind. Daß das Hochwasser im letzten November so rasch gefallen wäre, geht aus den Wasserstandstabellen nicht hervor; es bewegte sich im weiteren Verlaufe des Monats in einer gewissen Höhe je nach den Niederschlägen, ähnlich wie in den Jahren vor der Entwässerungsanlage.

Es ist gewiß nicht populär, der Bevölkerung, welche die Überschwemmungen aus begreiflichen Grün- den beseitigt haben möchte, zu sagen, die bisherigen Entwässerungsarbeiten in den Karstpoljen seien gänz- lich ohne Belang, denn damit erreicht man nichts; allein es muß auch diese leider traurige Wahrheit heraus, denn der Ingenieur darf mit solchen Fragen, die ein wichtiges wirtschaftliches Interesse berühren, nicht spielen. Populär oder nicht populär muß hier Nebenache sein!

Für den Richterfolg sprechen nicht nur die bisher in Krain an diesen Arbeiten gemachten Erfahrungen, sondern es sprechen dafür auch die neuesten wissen- schaftlichen Forschungen über das „Karstphänomen und über die Karsthydrographie“, worunter der Say Dr. Grunds in seinem Buche „Die Karsthydrographie“ vom Jahre 1903, „daß nämlich die künstliche Melio- ration der Karstpoljen durch die Hand des Menschen nur wenig Aussicht auf Erfolg hat“, leider nur die nackte Wahrheit sagt. Trotzdem gebührt dem Herrn Forstmeister für sein Interesse, welches er diesen Fra- gen entgegenbringt, volles Lob, und diese Zeilen sol- len für diejenigen, die ähnliche Vergleiche führen wol- len, nur ein Wegweiser sein, wie sie ungefähr geführt werden müssen, damit das Resultat, so weit es eben möglich ist, den Verhältnissen angemessen sein wird.

(Der neuernannte Fürsterzbischof von Görz) Dr. Franz Sedej wurde gestern von Seiner Majestät dem Kaiser beedigt.

(Gedenkmedaille anlässlich des Durchschlages des Karawanentunnels.) Die Eisenbahndirektion hat anlässlich des Durchschlages des Karawanentunnels eine Ge- denkmedaille herstellen lassen. Die Medaille ist von Professor Lautenhayn ausgeführt. Sie zeigt auf der Aversseite den Moment, in dem der Tunneldurchschlag erfolgt. Aus der Felswand tritt ein Arbeiter und reicht dem ihm entgegenkommenden Genossen die Hand. Darunter stehen die Namen der beiden Sta- tionen Rosenbachtal und Birnbaum. Die Reversseite zeigt eine Karawanenpartie und im Hintergrunde den durchschlagenen Tunnel mit der Jahreszahl 1905 und der Unterschrift: Eisenbahndirektion. Eine solche in Gold ausgeführte Medaille wird vom Eisen- bahndirektor, Sektionschef von Millemoth am kom- menden Sonntag dem Herrn Erzherzog Leopold Sal- vator überreicht, der in Vertretung des Kaisers dem Tunneldurchschlage beivohnte. Weiters erhalten die Gedenkmedaille der Obmann und der Referent des Eisenbahnausschusses, die Abgeordneten Schwegel und Sylvestor, sowie die Abgeordneten, die als Vertreter der betreffenden Bezirke oder im Eisenbahnausschusse sich besonders um den Tunnelbau verdient gemacht haben, die Abg. Dobernig, Steintwender und Bogac- nit.

(Allerhöchste Auszeichnung.) Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 23. Februar l. J. das von Dr. Ernst Kramer, Direktor der landwirtschaftlich-chemi- schen Versuchsstation für Krain in Laibach, verfaßte Werk: „Das Laibacher Moor in naturwissenschaftlicher, kulturtechnischer und landwirtschaftlicher Be- ziehung“ der huldreichsten Annahme für die k. und k. Familien-Fideikommiß-Bibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht, daß dem Verfasser aus diesem Anlasse der Allerhöchste Dank bekanntgegeben werde. — Das Buch ist im Verlage der Buchhandlung Klein- mayr & Bamberg erschienen.

(Die II. ordentliche Generalver- sammlung der Filiale des „Reichsver- eines der staatlichen Hilfsbeamten“ in Laibach) fand Sonntag, den 4. d. M., im Salon der Restauration „Zum Löwen“ statt. Herr Steg- nar berichtete über die Vereinstätigkeit und Standes- angelegenheiten; der Kassier, Herr Bischof, erstatete den Rechenschaftsbericht. Beiden Herren wurde von der Generalversammlung der Dank ausgespro- chen. Ferner wurden mehrere Resolutionen gefaßt und das zukünftige Programm des Reichsvereines sowie der Filiale besprochen. Bei der Wahl des Aus- schusses wurde Herr Stegnar zum Obmann ge- wählt, die übrigen Funktionäre werden erst nach der

Konstituierung des Ausschusses bekanntgegeben werden. Der neuernannte Obmann übernahm die ihm erteilte Funktion mit dem Versprechen, für das Wohl der Kollegen alles aufzubieten, und forderte die Anwesenden auf, ihn darin zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß sich alle Kollegen der Gesamtorganisation anschließen.

— (Vortrag.) Der allgemeine slovenische Frauenverein veranstaltet heute abends halb 8 Uhr im großen Saale des „Mesni Dom“ einen Vortrag des Herrn Prof. M. Pajk über die Renaissance in Italien und in Deutschland (II. Teil) mit skulpturalen Bildern. — Der Eintritt ist jedermann gestattet.

— (Slovenska Matica.) Donnerstag, den 15. d. M., um 5 Uhr nachmittags findet die 192. Ausschusssitzung der „Slovenska Matica“ statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Bericht über die Änderung der Vereinsstatuten.

— (Generalversammlung und Vortrag.) Die Filiale des slovenischen Bienenvereins für St. Martin bei Littai hält am 11. d. M. nachmittags 3 Uhr ihre Generalversammlung im Gasthause Arko ab. Der Generalversammlung schließt sich ein Vortrag des Verbandssekretärs, Herrn August Bukovic, an.

** (Literarischer Vortrag.) Herr Dr. Ottmar Segemann hielt gestern abends über Einladung des Zweigvereins Laibach des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins einen Vortrag über Gerhart Hauptmann. Eine zahlreiche Zuhörerschaft folgte mit der größten Anteilnahme den geistvollen Auseinandersetzungen des Vortragenden, der in knappen Umrissen, klar und überzeugend ein Bild des Werdens und Wirkens des bedeutendsten lebenden deutschen Dramatikers entwarf. — Ein näherer Bericht über den fesselnden Abend folgt.

— (Die Genossenschaft der Schneider, Gutmacher, Handschuhmacher und Kürschner in Laibach) hält Sonntag, den 11. d. M., um halb 10 Uhr vormittags in den Lokalitäten des „Katholischen Gesellenvereins“ bei Herrn Ložar, Komenskygasse Nr. 12, ihre Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die Neuwahl des Vorstandes sowie der Beitritt zu dem österreichischen Schneidermeisterverbande und zum Genossenschaftsverbande in Krain.

— (Stellungsergebnis im politischen Bezirke Littai.) Bei der am 1., 2. und 3. März im Stellungsorte Littai für den Gerichtsbezirk Littai und am 5. und 6. März im Stellungsorte Weichselburg für den gleichnamigen Gerichtsbezirk erfolgten diesjährigen Hauptstellung gelang insgesamt 635 Stellungspflichtige zur Vorführung. Von diesen wurden 171 für den Militärdienst tauglich befunden, und zwar mit der Widmung und Einteilung als Rekruten 133 und für die Ersatzreserve 38. Für den Militärdienst untauglich wurden 464 Stellungspflichtige erklärt, bezw. 9 Stellungspflichtige hievon wegen Feststellung ihrer angeblichen Krankheit zur Abgabe ins Militärspital bestimmt. Es wurde mithin ein durchschnittliches Ergebnis von 26 Prozent erzielt, welches Ergebnis als außerordentlich günstig bezeichnet werden muß.

— (Konzert in Adelsberg.) Über Einladung eines Komitees, das sich in St. Peter gebildet hatte, konzertierte das Adelsberger Salonorchester am 3. d. M. in den Lokalitäten der Bahnhofrestauration zu St. Peter zugunsten des Vilhar-Denkmalfonds. Die Restaurationslokalitäten waren von einem distinguierten Publikum bis aufs letzte Plätzchen besetzt. Die Zuhörerschaft folgte den Musikproduktionen und Gesangsaufführungen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und spendete jeder Programmnummer reichlichen Beifall, so daß mehrere Piecen wiederholt werden mußten; auch mit Zugaben kargte das Salonorchester nicht. Besonderen Beifall errang Volarić' „Divja rožica“, ein zweistimmiger Damenchor mit Orchesterbegleitung, und J. Zubanec' „Planinaria“. Das Adelsberger Salonorchester wurde durch Überreichung eines prächtigen Lorbeerkränzes ausgezeichnet und die Mitglieder des Damenchores des Adelsberger Salonorchesters mit duftigen Blumen spenden überrascht. — Der Erfolg des Konzertes war in jeder Beziehung ein durchschlagender; insbesondere muß betont werden, daß dem Vilhar-Denkmalfonds als Reinertragnis des Konzertes der namhafte Betrag von 250 K zufällt.

— (Überfahren.) Als gestern nachmittags der Knecht Vinzenz Marolt mit einem Schotterwagen durch die Gruberstraße fuhr, kam ihm der Besitzer Josef Ahlin aus St. Marein entgegen, der dem Marolt vorfahren wollte. Dieser wich so ungeschickt aus, daß er unter seinen eigenen Wagen fiel und daß ihm das Vorderrad über die beiden Knie ging. Er wurde schwer verletzt mit dem Rettungswagen ins Spital gebracht.

— (Sanitäres.) Infektionskrankheiten im politischen Bezirke Gurkfeld: Erkrankt sind: an Abdominaltyphus zwei Arbeiter der chemischen Fabrik in Grafnigg, die in die Heimatsgemeinden Raffensfuß, bezw. St. Ruprecht zurückgekehrt sind und noch in ärztlicher Behandlung verblieben. — An Diphtheritis: in der Gemeinde St. Bartlmä zwei Kinder, von denen 1 genesen und 1 gestorben ist. — An Keuchhusten: in der Gemeinde Gurkfeld zwei, in Trebelno ein Kind, die noch in der Behandlung verblieben. — An Schafblattern: in der Gemeinde Cerklje ein, in St. Ruprecht vier und in Gurkfeld vier Kinder, die bereits genesen sind. — Die seit 24. Dezember 1905 in einer Ortschaft der Gemeinde Catež andauernde Scharlachepidemie dürfte in den nächsten Tagen erlöschen, da seit 22. Februar keine Neuerkrankungen gemeldet wurden und von den 6 krank verbliebenen Kindern 5 genesen sind. — Im ganzen sind 34 Personen erkrankt, 26 genesen, 7 Kinder gestorben, während 1 noch in Behandlung verbleibt.

* (Detektiv als Uhrenkäufer.) Gestern vormittags sahen zwei Detektivs auf der Sallocherstraße einen Knaben, der einem Bauer eine silberne Taschenuhr verkaufen wollte. Da ihnen die Sache verdächtig erschien, traten sie näher und begannen um die Uhr zu feilschen. Als der Bauer seine eigene Taschenuhr aus der Tasche zog und sie einem Detektiv gab, damit dieser die Zeit vergleiche, nahm der Knabe Reißaus. In diesem Augenblicke vergaß der Detektiv, dem Bauer die Uhr zurückzugeben und rannte samt seinem Kollegen dem Knaben nach. Jetzt begann eine interessante Jagd; voraus der Knabe, ihm nach die Detektivs und schließlich der Bauer, in der Meinung, es sei alles nur ein abgekartetes Spiel. Als die Detektivs den Knaben einholten, kam er ihnen atemlos nach und schrie nach seiner Uhr. Nachdem er sie zurückgehalten, sagte er befriedigt: „Ich hab' mir's gleich gedacht, daß der Kleine ein Lump ist!“ Der jugendliche Dieb, der die Uhr in der Nähe der Kaserne gefunden haben will, wurde verhaftet. Der Eigentümer der Uhr wolle sich beim Polizeidepartement des Stadtmagistrates melden.

— (Singer's Nähmaschinen.) Wie die Singer & Co. Nähmaschinen-Aktiengesellschaft in Laibach, Petersstraße 4, bestrebt ist, immer das Beste zu geben und in der Vollkommenheit stets Meister zu sein, davon zeugen ihre Ladenausstellungen, die jedermann auffuchen sollte, der eine Nähmaschine braucht. Daß die Singer-Nähmaschinen eminent leistungsfähig und bequem zu handhaben sind, daß sie jede Dame auch befähigt, jene prächtigen Kunststückerien herzustellen, die, wo sie bisher öffentlich ausgestellt wurden, das Entzücken der Damenwelt hervorriefen, ist bekannt genug. Mit Interesse wird man vernehmen, daß auch die Salon-Holzausstattungen je nach Wunsch zu jeglichem Mobilar passend geliefert werden, so daß sich die Maschine auch als stilgerechter, der Gesamtdecoration anpassender Zimmerschmuck erweist. Dieser Eindruck wird durch die Maschinen mit verfeinbarem Oberteile noch erhöht. Ihnen fehlt der manchmal als unbequem empfundene Kasten und sie können nach Versenkung des Oberteils wie jeder andere Nähtisch benutzt werden.

— (Viehmarkt in Laibach.) Auf den gestrigen Viehmarkt wurden 1317 Pferde und Ochsen sowie 349 Kühe und Kälber, zusammen daher 1666 Stück, aufgetrieben. Der Handel mit Rindvieh gestaltete sich gut, jener mit Pferden, die von italienischen Käufern erstanden wurden, sehr gut.

— (Ein Grubenunglück.) Gestern früh stürzte in Raibl eine Grubenzimmerung im Bleibergtale ein, wobei vier Bergleute und der Bergingenieur Rudolf Lackner den Tod fanden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Als letzte Operettenneuheit in der diesjährigen Spielzeit gelangt heute die im k. k. priv. Theater a. d. Wien mit durchschlagendem Erfolge aufgeführte Operette „Berzelts Gott“ zur Erstaufführung. Dieses Werk errang den bedeutendsten Operettenerfolg in den letzten 20 Jahren. Der Operettenblödsinn ist daraus verbannt, dafür besitzt die Operette eine ernste, auch strenger Kritik standhaltende Handlung, die vom Anfange bis zum Ende fesselt. Die Musik von Anton Nöcker ist melodisch, voll guter Laune und Gemüt. — Seitens der Direktion wurde die Operette bestens vorbereitet und gut ausgestattet.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 8. März. In fortgesetzter erster Lesung der Wahlreformvorlage erklärt Abg. Dr. Weißkirchner, die Christlich-Sozialen treten auf das

entschiedenste für das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht ein und werden mit rücksichtsloser Energie für die gerechte Durchführung dieser Vorlage, welche die wichtigste Notwendigkeit für Österreich ist, eintreten. Redner verlangt die Erweiterung der Selbstständigkeit und die Einführung der Wahlpflicht und eine gerechtere Berücksichtigung der Stadt Wien und Niederösterreichs bei der Mandatsverteilung. Abgeordneter Graf Dzieduszycki erklärt, durch die Wahlreform werden die Nichtdeutschen als inferiore Staatsbürger hingestellt. Jeder Nichtdeutsche würde durch die Zustimmung zur Regierungsvorlage seine Selbstentwürdigung unterzeichnen. Redner klagt über die die Polen benachteiligende Wahlkreis-Einteilung in Schlesien, Bukowina und Galizien, weist auf die Gefahren der Wahlreform ohne Geschäftsordnungsreform hin und verlangt ein Junktim, die Wahlreform mit autonomistischer Verfassungsänderung. Abg. Dzieduszycki, fortfahrend, erklärt, ohne Aufteilung der Mandate auf die Länder nach der Kopfszahl gäbe es keine Wahlreform. Er schildert die Gefahren, welche Österreich drohen, wenn im künftigen Parlamente im Kampfe zwischen Deutschen und Nichtdeutschen sowie angeichts der verschärften nationalen Gegensätze, die sozialdemokratischen sowie die radikalen Parteien die maßgebende Rolle spielen und ihr Ideal durchzuführen versuchen und gegen den Militarismus aufzutreten werden. Was wird dann mit der Machtstellung der Monarchie geschehen? Abg. Kastaun erklärt, das allgemeine, gleiche Wahlrecht sei in einem Staate, wo ein Militär- und Bildungszwang herrscht, unerlässlich. Die Czechen sind mit der Regierungsvorlage nicht einverstanden, werden aber als überzeugte Anhänger des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes die ihnen notwendig erscheinenden Änderungen, durch welche die Ungerechtigkeiten der Wahlreformvorlage beseitigt werden sollen, mit allen Mitteln anstreben. Es werde aber auch notwendig sein, das Zentralparlament zu entlasten und den Gesetzgebungsrahmen der Landtage entsprechend zu erweitern. (Beifall.) Redner tritt für die Wahlpflicht ein und hofft, daß die Wahlreform den Impuls zu einer Verständigung mit den Deutschen geben werde. Die Slaven werden, wenn sie zu der ihnen zukommenden Majorität gelangen, den Deutschen gern die Hand zum Frieden bieten. (Beifall.) In der Debatte beteiligten sich noch die Abg. Koudela und Fink, welcher mit der Wahlkreiseinteilung für Vorarlberg sich einverstanden erklärt, sowie Abg. Stanjek, welcher den Jungczechen vorwirft, bei der Mandataufteilung in Böhmen die Landgemeinden zugunsten der Städte ausgespielt zu haben. — Nächste Sitzung morgen.

Fürstin Elisabeth Windischgrätz.

Wien, 8. März. Fürstin Elisabeth Windischgrätz, die Enkelin Sr. Maj. des Kaisers, unterzog sich vormittags einer Blinddarmpoperation, die einen normalen Verlauf nahm.

Wien, 8. März. Das abends ausgegebene Bulletin konstatiert, daß das Befinden der Fürstin Elisabeth Windischgrätz zufriedenstellend sei. Außer einem leichten Brechreiz sind keine Beschwerden vorhanden. Seine Majestät der Kaiser ließ nachmittags Erkundigungen einziehen. Ebenso erkundigten sich mehrere Mitglieder des Kaiserhauses und zahlreiche Persönlichkeiten.

Ungarn.

Budapest, 8. März. Graf Stephan Tisza unterzieht in einem offenen Briefe an seine Wähler das Vorgehen der Koalition und des Kabinetts Fejervary einer scharfen Kritik und erklärt in seiner Polemik gegen Andrássy, der Verfassungskampf könne weder der Dynastie noch der Nation einen Erfolg bringen. Je länger er dauert, desto teurer werden beide Faktoren die Lehre bezahlen, daß der status quo ante, die jegensreiche Grundlage eines gesicherten Fortschrittes, ehrlieh wieder hergestellt werden müsse. Graf Tisza bittet die Nation, ehe es zu spät wird, wieder zu den Traditionen Franz Deaks zurückzukehren. Die bitteren Erfahrungen des letzten Jahres müssen die Nation von ihren Illusionen geheilt haben. Den gesetzlichen Widerstand gegen die Gesetzlosigkeit sowie der vollen Rückkehr zur Ausgleichspolitik müßten alle Interessen untergeordnet werden. In diesem Streben müssen sich alle ohne Parteiunterschied vereinen.

Der Sturz Rouviers.

Paris, 8. März. Über die Ursache des Sturzes des Kabinetts Rouvier wird erzählt, daß Ribot im Laufe des Nachmittags mit Rouvier und Etienne eine Unterredung hatte, worin er die Regierung ersuchte, der gemäßigten Partei einige kleine Zugeständnisse zu machen und alsbald zu erklären, daß die Kircheninventuren vertagt werden sollen, bis unter der Bevölkerung eine gewisse Beruhigung eingetreten sei.

Rouvier erklärte, daß er dem Wunsche nicht nachkommen könne. Ribot erwiderte darauf, daß er mit seinem Antrage gegen das Ministerium stimmen werde.

Paris, 8. März. Die gesamte Presse gibt ihrer Überzeugung Ausdruck, daß die Krise schwierig sei, da die Zerfahrenheit und die Verworfenheit der gestrigen Kammerführung dem Präsidenten Fallières nicht den geringsten Fingerzeig biete.

Ein Schneesturm.

Drontheim, 8. März. Nach einer Meldung der Zeitung „Dagposten“ wurden in der letzten Nacht in den Lofoten mehrere Fischerhütten durch einen Schneesturm verschüttet.

München, 8. März. Heute nachmittag fuhr in der Nähe der Residenz ein Radfahrer so heftig gegen den Wagen des Prinzregenten, daß die Scheibe des Wagens in Trümmer ging.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 6. und 7. März. Bid, Braunstein, Pollack, Vipiner, Lagus, Keller, Neustätter, Vöbenhard, Kreidl, Theumann, Schab, Frieß, Dwaßler, Firth, Schick, Fischhof, Reiner, Neufeld, Kiste; Haas, Groß, Private, Wien. — Bolaukel, Privat, Gurtfeld. — Pohlmann, Kfm., Preßburg. — Wechsel, Moosbrugger, Kiste, Graz. — Soepfner, Kunsthandl., München. — Karger, Kfm., Hamburg. — Jhuber von Drog, f. f. Fortmeister, Einöb. — Stipanic, Kfm., Požega. — Schmidt, Brauereibesitzer, f. Frau; Kaiser, Vestiger, Ferlach. — Eisseß, Kleinlercher, Kstl., Willach. — Marco, Rosenstod, Kiste; Fiedler, Ingenieur, Trieste. — Walze, f. f. Postassistent, Pontafel. — Kuhn, Gutsbesitzer, Savahof bei Gili. — Endris, Kfm., Klosterneuburg. — Schlenger, Kfm., Warasdin. — Löwy, Kfm., Pilsen. — Laub, Kfm., Prag. — Hafner, Private, f. Familie, Bischofslad. — Bresser, Kfm., Monsalcone. — Cheryan, Kfm., Sagrado. — Rossi, Kfm., Pantuzza, Gastwirt, Udine. — Reinhard, Kfm., Gantig, Privat, Teplitz.

Verstorbene.

Am 6. März. Franz Segal, pens. Eisenbahnkondukteur, 78 J., Deutsche Gasse 2, Arteriosclerosis. Am 7. März. Franziska Brezovar, Stadtarne, 79 J., Unterkrainerstraße 11, Lungenödem. — Leopoldine Gorjanc, Schuhmacherstochter, 15 Monate, Schneidergasse 4, Lungenentzündung. — Josef Vesich, Dienstmann, 78 J., Rosengasse 29, Pyaemiae. Am 8. März. Franz Aber, Arbeiter, 58 J., Radekystraße 11, Apoplexia cerebri.

Lottoziehung am 7. März 1906. Prag: 70 51 9 26 17.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 6 columns: März, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Rows for 8. and 9. März.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.



Tužnega srca naznanjamo sorodnikom, prijateljem in znanecem pretužno vest, da je umrl predragi, nepozabni soprog, oziroma oče, brat in stric, gospod

Ivan Bizjak

danes, v četrtek dne 8. t. m., ob polu treh popoldan po dolgi, mučni bolezni, prejemši sv. zakramente za umirajoče.

Pogreb dragega pokojnika boče v soboto, dne 10. t. m., ob 3. uri popoldne iz deželne bolnišnice. Svete maše z adušnice se bodo brale v župni cerkvi sv. Petra.

Ljubljena rajnika priporočamo v pobožno molitev in blag spomin.

V Ljubljani, dne 8. marca 1906.

Žalujoči ostali.

Ich danke schön für Frühlingslüfte,

wenn sie mir nichts anderes als Erkältungen bringen, als Erkältungen. Man weiß kaum, wie man sich anziehen soll und doch hat man unversehens den schönsten Staturh weg. — Stimmt, mein Junge! Aber darum lerne Weisheit von deinem Freund und nütze den Rat: Kaufe Jays' echte Sodener Mineral-Pastillen!

Generalrepräsentanz für Österreich-Ungarn: W. Th. Gunzert, Wien, I., Dominikanerbastei 3.

20 schöne, grosse Kastanienbäume werden sofort gekauft.

Anträge an die Aktiengesellschaft „Union“ in Laibach. (950) 3-3

Weinkeller Jeglič Domplatz Nr. 1 empfiehlt seine Eigenbau-Weine

aus den Weingärten Gurkfeld-Stadtberg und Osredek, und zwar: Rotwein, Jahrg. 1903... Liter 96 h. dt. 1904... 72 h. dt. 1905... 80 h. Weißwein 1904... 80 h. dt. Gutedel, Jahrg. 1905... 88 h. dt. Riesling, 1905... 88 h.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 8. März 1906.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for Allgemeine Staatsschuld, Eisenbahn-Staatsschuldschreibungen, Pfandbriefe, Eisenbahn-Prioritäts-Obligations, Diverse Lose, and various bank and exchange rates.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft in Laibach, Spitalgasse. Includes text about Privat-Depôts (Safe-Deposits) and services like rent, mortgages, and insurance.